

## Monumentalität und Feierlichkeit



### Neue Aufbahrungsräume und ein konfessionsneutraler Abdankungsraum im Friedhof Feldli St. Gallen von Keller Hubacher Architekten

Roland Züger  
Jürg Zürcher (Bilder)

Die Bilder aus Bergamo vom März 2020, als Särge auf Kolonnen von Militärlastwagen aufgeladen wurden, waren verstörend und sind noch immer präsent. Die Kremationen im Halbstundentakt und ohne Abschiedsfeier sind nicht so schnell vergessen. Die vielen Todesopfer der Corona-

Pandemie haben vor Augen geführt, dass Menschen gemeinschaftsorientierte Wesen sind. Dies spiegelt sich in der Bedeutung des Abschieds im Kreise der Liebsten, aber auch in der eminenten Rolle der Architektur wieder, die diesen Ritualen einen würdigen Rahmen bereiten kann.

Freilich verändern sich die Zeremonien im Laufe der Zeit: bedingt durch gesellschaftliche Umbrüche, technische Neuerungen oder schlichten Platzmangel. So sind auch altehrwürdige Friedhofsareale dem Wandel unterworfen.

1874, noch vor den Toren der Stadt St. Gallen, wurde der Friedhof Feldli, mit geometrischer *Rigueur*, samt Achse und Allee angelegt. 1903 ergänzte das erste Krematorium das ursprüngliche Leichenhaus, seitlich begleitet von zwei Flügeln zur

Der Abbruch alter Ofenhäuser eröffnet Blickbezüge, schafft Übersicht und einen Platz als neuen Versammlungsort auf der Friedhofanlage.



Das ursprüngliche Ofenhaus ist nun leerräumt und umgebaut. Es steht als konfessionsneutraler Abdankungsraum allen Religionen und auch Konfessionslosen offen.

Aufbewahrung der Urnen. Seit Mitte der 1980er Jahre sitzt ein neues Friedhofsgebäude vor der alten Anlage, das auch zwei Abdankungskapellen, sowie Verwaltungsräume umfasst. Im Zwischenbereich dahinter haben drei (nun abgerissene) Kremationsöfen Platz gefunden. Zu einer Reorganisation der Abläufe kam es vor fünf Jahren, als das neue, von Andy Senn entworfene Krematorium (vgl. wbw 4–2018) in Betrieb ging. Es lieferte den Anstoss, neu über die Verteilung der Funktionen im Bestand nachzudenken.

### Abbruch schafft Überblick

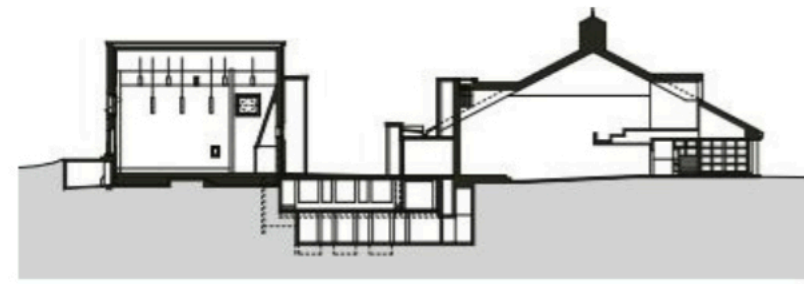
Eva Keller und Peter Hubacher, unterstützt durch die Landschaftsarchitekten vom Kollektiv Nordost, entschieden 2015 das Planerwahlverfahren des städtischen

Hochbauamts für sich. Mit ihrer Idee, das alte Ofenhaus und die Urnenhallen vom Friedhofsgebäude abzukoppeln, öffneten sie sprichwörtlich den Knoten der über die Jahre zusammengewachsenen Flügel. Mit dem Abriss des Ofenhauses von 1983 und der Reparatur der Anschlussstellen ist ein veritabler Platz entstanden: gefasst durch den Anbau von zwei sich gegenüberstehenden Säulenfronten. Mit dieser eigentlich simplen, aber kraftvollen Massnahme haben beide Bauten ein neues Gesicht erhalten. Zugleich, und das ist die grösste Leistung, treten die beiden neuen Portiken räumlich mit den Risaliten des nördlichen und südlichen Flügels der alten Urnenhalle in Beziehung. Das schafft Überblick und macht die Anlage wieder besser begreifbar. Aus der einst rückseitigen Lage wurde nun atmosphärisch und räumlich ein zentraler Platz.

### Prägetapete und Sandstrahlmuster

So einprägsam das Resultat, so knifflig waren die baulichen Anschlüsse zu lösen. Angefangen beim Friedhofsgebäude aus den 1980er Jahren: Abgesehen von den neuen Aufbahrungsräumen, dem Raum für rituelle Waschungen, der Anlieferung sowie dem Einbau eines eingelagerten Wandmosaikes wurde wenig verändert. Die vier Aufbahrungsräume sind nun gekühlt, damit der Abschied auch am offenen Sarg erfolgen kann. Von aussen treten die breiten Holzrahmen der Fenster in Erscheinung, welche die Innendämmung abdecken. Am auffälligsten jedoch sind die neuen Verglasungen mit einem sandgestrahlten geometrischen Muster als Einsichtschutz.

Innen kommt das Tageslicht auf dem Prägemuster der englischen Linoleumtapeten gut zur Geltung. Sie verhindern einen allzu nüchternen Eindruck. Genauso verleihen auch die eigens von den Architekten entworfenen Möbel dem Empfangsraum der Friedhofsleitung neben dem Eingang eine feine Note. Die grosse und kleine Kapelle sind hingegen unverändert erhalten geblieben.



Schnitt

Neue Aufbahrungsräume und Abschiedsraum Friedhof Feldli St. Gallen  
Feldlistrasse 18, 9000 St. Gallen

Bauherrschaft

Stadt St. Gallen, Hochbauamt

Architektur

Keller Hubacher Architekten, Herisau;

Projektleiter: Peter Hubacher;

Mitarbeit: Eva Keller, Maurus Zangerl,

Hansruedi Ehrbar

Fachplanung

Landschaft: Kollektiv Nordost, St. Gallen

Tragwerk: Gruner Wepf, St. Gallen

Holzbau: Lignitec, Christian Keiser, Gossau

Bauphysik & Akustik: Baumann Akustik

Bauphysik, Uzwil

HLK: Gübeli Energie Technik, Degersheim

Sanitär & Koordination: Espro, St. Gallen

Liegenschaftsentwässerung: Resawa,

St. Gallen

Elektroingenieur: Schmidheiny Engineering,

Widnau

Realisation

Schertenleib Baumanagement Partner,

St. Gallen;

Stefanie Germann, Silvan Wüstiner

(Bauleitung)

Raphael Schertenleib (Kostenplanung)

Kunst

Johanna Nissen, St. Gallen

Bausumme total (inkl. MWSt.)

CHF 4,44 Mio. (Ausführungskredit BKP 1-9)

Gebäudevolumen SIA 416

21720 m<sup>3</sup> total, Umbau ca. 5100 m<sup>3</sup>

Geschossfläche SIA 416

5250 m<sup>2</sup> total, Umbau ca. 1260 m<sup>2</sup>

Energie-Standard:

Ersatzbauteile und Neubauteile:

Einzelbauteilnachweis nach EN-2a

Wärmeerzeugung

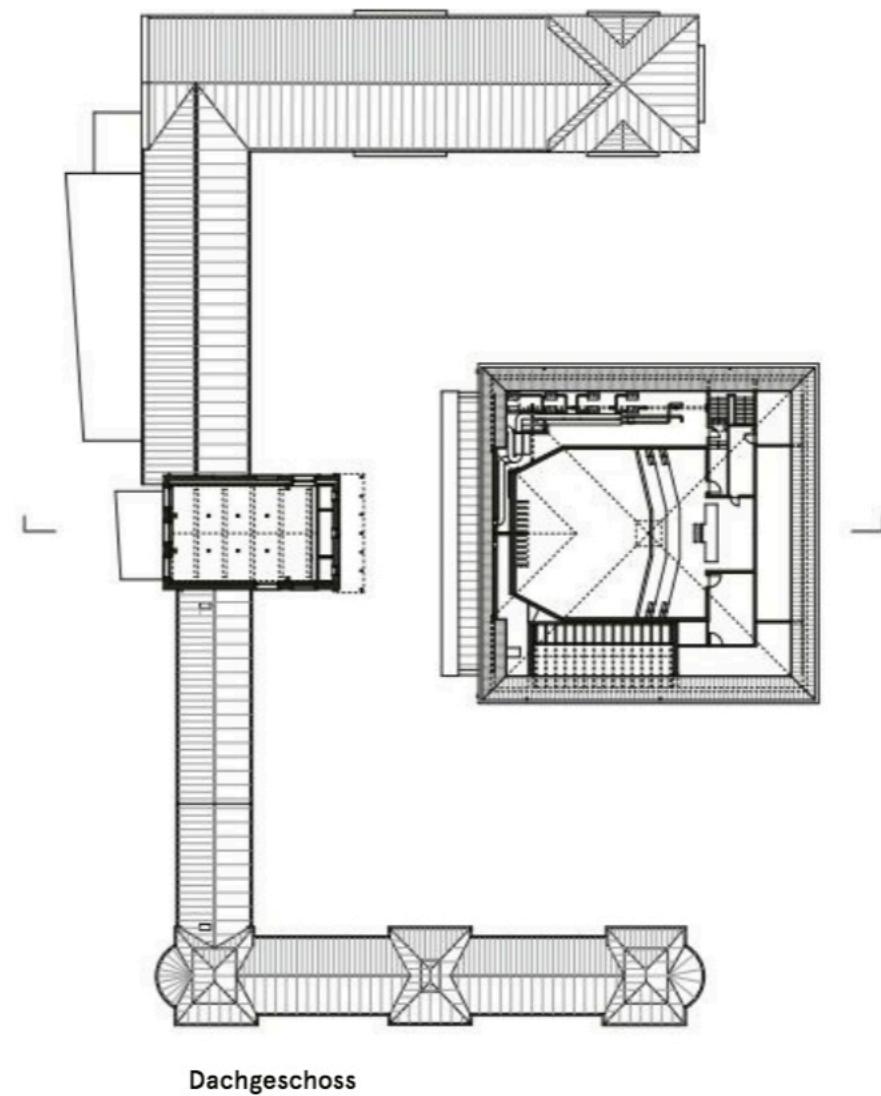
Bestehendes Heizungssystem, Erdgas

Chronologie

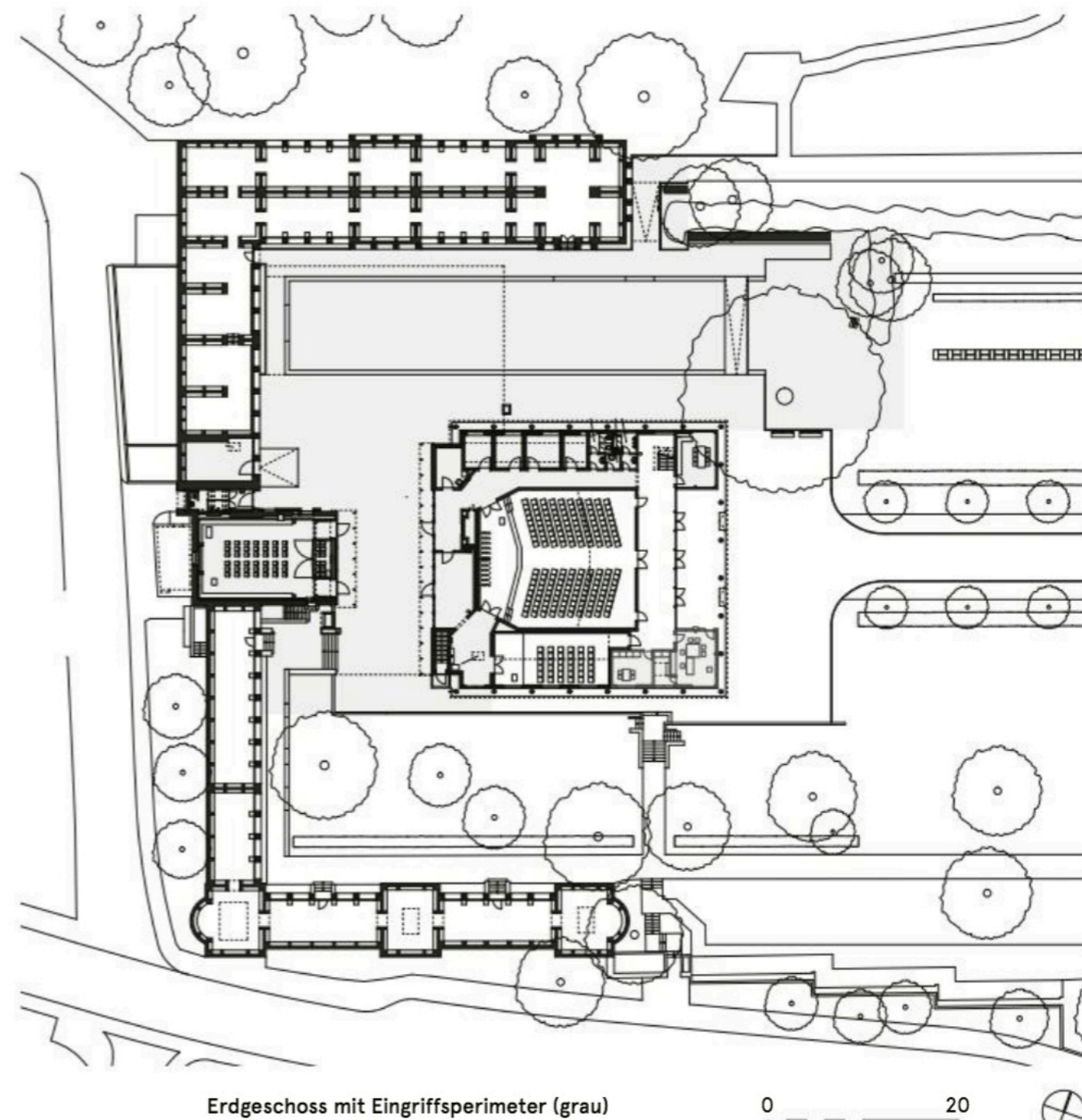
Planerwahlverfahren: 2015,

Kredit: 2017, Schadstoffsanierung: 2018,

Bezug: 2019



Dachgeschoss



Erdgeschoss mit Eingriffspereimeter (grau)



Im Unterschied zum christlich geprägten Kapellengebäude waren Keller Hubacher beim Umbau des alten Ofenhauses zum konfessionsneutralen Abdankungsraum zu Erfindungen aufgefordert. Eine aufwendige Schadstoffsanierung erhöhte bereits im frühen Bauprozess den Kostendruck. Mit dem Rückbau von Ofen und Kamin, Innenwänden und Zwischendecken war der Holzdachstuhl nicht mehr zu halten. Stattdessen trägt der Raum nun eine Haube aus Beton. Der Boden

liegt auf neuem Niveau. Das Zentrum der mit Kunststein belegten Fläche zeichnen bunte Natursteinplatten aus – man trifft auf dieselben Materialien auch in den alten Urnenhallen.

Und auch im Wandschild als optischem Akzent an der Wand gegenüber des Eingangs hat der Naturstein einen Auftritt. Er verleiht der Aufbahrung einen visuell stabilen Hintergrund, erklärt Peter Hubacher, denn er richtet wie ein Fernseher die Blicke nach vorn.

#### Festlichkeit und Würde ausstrahlen

Gefasst wird dieser Wandschild von raumhohen Betonsäulen, die die Wände stabilisieren und die Vertikalität des Raums unterstreichen. Zudem ist die Aussenwand beim Eingang raumhaltig ausge-

bildet. Innen als schiefe Fläche erkennbar, hält das so gewonnene *Poché* Platz für ein Stuhllager und zwei Windfänge bereit.

Zur Feierlichkeit trägt jedoch besonders der Bauschmuck bei. Dieser sei eine grosse Herausforderung gewesen, betont Hubacher, denn aus Angst vor Symbolen – bei einem konfessionsoffenen Raum verständlich – werden sie bei neutralen Räumen üblicherweise vermieden. So sind die Schmuckelemente hier aus der Funktionalität geboren. Ohne auf christliche Symbole anzuspielen, trotzen sie der Nüchternheit. Sternengleich ist beispielsweise der «Himmel» des Raums gestaltet. Beim Betonieren hat der Baumeister eine Auswahl von Formen in die Schalung eingelegt, um deren sichtbare Bundstellen zu überzeichnen: Funktion wird Schmuck. So feiern im festlichen Raum nun die Religionen in ihrer jeweils eigenen Form den Abschied: Manche singen, einige essen, andere beten in stiller Andacht.

#### Leere stiftet neue Mitte

Schmuckelemente sind auch an manchen Stellen im Aussenbereich zu entdecken, angefangen an der Rückwand der Portiken. Selbst am Deckblech der Dehnfugen des Kapellenhauses ist auf den zweiten Blick noch ein Kreuz auszumachen. Gleichwohl dominiert es die einheitliche Wirkung der Anlage in keiner Weise.

Denn spürbar viel Energie ist darauf verwendet worden, die Teile zu einem Ganzen zu fügen. Das zeigt sich an den austarierten Proportionen, den einheitlich dunklen Dächern oder dem warmtonigen Kellenzugputz, der sich dem ockerfarbigen Kunststein der alten Urnenhallen angleicht. Selbst die Pfeiler der Vorhalle, aus Kostengründen eigentlich banale Stahlsäulen, sind mit Betonkosmetik beschichtet und so in den Farb- und Materialkanon integriert. So schafft es nun paradoxerweise die entstandene Leerstelle, eine neue Mitte und dadurch ein charakteristisches Zentrum zu stiften: einen Treffpunkt und Begegnungsort im Ritual der Abdankung. —

Im nun freistehenden Kapellengebäude aus den 1980er Jahren kamen neue, schmuckgestaltete Aufbahrungsräume unter.